

Sprenger/Am Zug_Kohle

Am Zug

Szene Zug

Der oder die Schauspieler breitet ein Leinentuch auf einem Sitz aus, sorgfältig, mit Bedacht, jede Geste geschieht so, als werde sie zuerst für ein inneres Tableau ausgeführt. Sie kniet. Legt ein Silbertablett auf das Tuch, platziert eine Holzkohle auf dem Silbertablett, steht auf.

Bitte setzen Sie sich. Sie müssen vom langen Liegen ganz wund sein.

Holzkohle. Hat nach der industriellen Revolution an Bedeutung verloren. Wird erst in der Kriegswirtschaft wieder wichtig.

Filterkohle fürs Gewerbe. Holzvergaser für Lastwagen.

Verhüttung von Eisen. Die Schweiz führt im Zweiten Weltkrieg Holzkohle ein, Güterzug um Güterzug, aus den waldreichen Gebieten im Osten. Grenzbahnhöfe Feldkirch und Buchs. Die Güterwagens rollen auf den Schienen, auf der Strecke, auf der auch Sie heute Abend reisen.

Sie versteckt sich im Heizraum, den Sack mit Grillkohle aus der Garage neben sich. Sie hat davon gegessen, nicht viel, aber ihre Zunge, das Innere ihres Mundes sind ganz schwarz. Als sie mich anlächelt, ein wenig schief, wie immer, wenn sie sich davon überzeugt hat, etwas zu tun, von dem sie weiss, dass wir es nicht verstehen, erschrecke ich: Ihr Lächeln ist zahnlos, greisenhaft, es sieht aus, als hätte sie alle Zähne verloren. Wir baden sie. Sie lässt es geschehen. Ernst und gesammelt. Aber auch befriedigt. Wie eine Königin, die eine schwierige Pflicht erfolgreich erfüllt hat.

Die geschlossenen Güterwagens, die am 7. Januar 1943 im nördlichen Gleisbereich des Bahnhof Feldkirchs stehen, sind am 30. Dezember 1942 in Medzilabroce abgefahren, die Fracht

Sprenger/Am Zug_Kohle

Holzkohle für die Schweiz. Bevor sie Richtung Buchs abgefertigt werden können, müssen sie vom Hauptzollamt Feldkirch kontrolliert werden.

Medzilaborce ist eine kleine Stadt in der Slowakei, im äussersten Nordosten, an der Grenze zu Polen. Man sagt, es sei die ärmste Ecke des Landes. Tiefe Wälder, kleine Flüsse. Man ist Waldarbeiter. Oder Bauer. Brennt Kohle. Es sind keine Slowaken dort, sondern Russinen. Oder Ruthenen. Oder Karpato-Ukrainer. Ethnische Minderheit. Volksgruppe. Oder wie man halt sagt. Die Holzleute treffen in den Wäldern auf Juden, die sich vor den Deutschen und den slowakischen Hdlinka-Milizen verstecken. Andy Warhol soll übrigens aus der Gegend dort stammen. Seine Familie jedenfalls. Sein Grossvater sei Hilfsförster gewesen.

Mein Grossvater war Zöllner. Zollobewachmeister. Im vierten Kriegsjahr ist das besser als Ostfront und Stalingrad. Viel besser. Es lohnt sich im Januar 1943 am Grenzbahnhof Feldkirch seinen Pflichten nicht nur exakt, sondern mit Eifer nachzukommen.

Mädchen zwei, drei Jahre vor der Pubertät sind manchmal ... Wunder. So allumfassend wissend, weise, tief. Als atme das Universum durch sie. Sie sehen dich an und schauen dir bis auf den Grund, ihr Urteil ist milde, fast Komplizenhaft. Sie sagen nichts, und doch sprechen sie wie Propheten.

Meine Tochter ist acht, als ... sich ... ihr Verhalten ... verändert. Unmerklich. Zwei Lagen Kleidung, auch wenn es warm ist, dann drei, vier. Hemdchen, Hemd, Pullover 1, Pullover 2, ein Jäckchen. Meistens in der Nacht. Verschwitzt und mit gerötetem Gesicht am Morgen im Bett. Oder Nester von altem Brot. In der Betttruhe. Ihrem Kinderkoffer.

Der oder die Schauspieler setzt ein Brot aufs Silbertablett.

Sprenger/Am Zug_Kohle

Möge es Sie nähren und erfreuen auf dieser Reise.

Grossvater war bekannt für seinen glasigen Blick. Dr Härrgott siat alls, sagte er, und I oo. Eine Art unfokussiertes, aber misstrauisches Einsaugen seiner Umgebung. Wir haben es gehasst. Die Enkel waren nach der Pensionierung sein Ersatz für die Schmuggler, Spetzbuaba, Räuberle, Kooga. Die Illegalen. Ich erwisch Euch alle. Das war sein Stolz. Auch wenn's nur um ein Wassereis aus Grossmutter's Gefriertruhe ging.

Der 7. Januar 1943 ein Donnerstag. Es liegt Schnee, der Tag bewölkt, mit einzelnen, durchziehenden Schneefronten. Die Temperaturen fallen nachts bis minus 10 Grad, auch tagsüber bleibt es ein paar Grade unter Null.

Die Zöllner gehen in einer Gruppe den Waggon entlang, Grossvater der Chef. Kontrollieren Rollmaterialnummern, Achslager, Unterboden. Entriegeln die Schiebetüren. Saugen ein: Stimmt das Bild? Liegt die Kohle richtig? Stochern mit Eisenstäben im Schüttgut, zur Probe. Sie sind gründlich, auch vorsichtig, man will sich das Dienstgewand nicht unnötig einschwärzen. *Die Kontrolle ging wie immer flott, aber mit grösster Gründlichkeit vor sich.* Heisst es in der Zollchronik. Ob sie sich was abzweigen? Heizmaterial ist knapp, der Winter kalt, auch die Öfen im Hauptzollamt müssen beheizt werden, Kohlenklau geht um. Wissen sie, nach was sie suchen? Gibt es Erwartungen? Und Grossvater? Ned lugg loo. In Tusche und Fraktur kalligraphiert, gerahmt, hinter Glas, zwischen Kruxifix und Belobigungsurkunde der Rebulik Österreich, gez. Julius Raab. Ned lugg loo.

Und wenn die Schiebetüre am Wagen S Z 17068 klemmt, dann setzt man ein Hebeeisen an, wuchtet sie auf und bekommt den glasigen Blick.

Sprenger/Am Zug_Kohle

Wissen sie, nach was sie suchen?

Man sagt, es habe für kräftige und gesunde Flüchtlinge im Krieg nur drei Möglichkeiten gegeben, aus Vorarlberg in die Schweiz zu fliehen, ohne garantiert den viertausend Grenzwächtern und ihren scharfen Hunden in die Arme zu laufen. Über den Bodensee schwimmen, das zweitausendzweihundert Meter hohe Schlappiner Joch zwischen Silvretta und Rhätikon überqueren oder entlang der Bahnstrecke vor der liechtensteinischen Grenze auf einen Kohlentransport aufzuspringen, nachdem der in Feldkirch bereits nach der Schweiz abgefertigt worden war.

War man alt, krank, schwach, behindert oder einfach nur zu Tode erschöpft, gab es keine Möglichkeit. Auch war im Winter der See zu kalt und das Gebirge zu gefährlich.

Die Grenzen waren dicht, auf beiden Seiten. Dicht heisst: Gräben, Verhaue, Stolperdrähte, Hochstände, ausgeholzte Sichtfelder und Sichtlinien, Maschinengewehre, Streifen mit scharfen Hunden. Man passierte nur mit Grenz- oder Legitimationskarten, und nur im kleinen Grenzverkehr.

Setzt Kappe des deutschen Zollgrenzschutz auf. Wendet sich an Theaterbesucher.

Ausweis!

Untersucht Ausweis und vergleicht Foto und Gesicht.

Grenzkarte.

Studiert blaue Grenzkarte für kleinen Grenzverkehr Liechtenstein-Deutschland.

Zweck des Grenzübertritts? Sind Sie stumm?

Liest in der Grenzkarte.

Dringende Besprechung mit den Eltern? Was haben Sie denn mit Ihren Eltern zu besprechen? Erbschaftsangelegenheiten? Wollen Sie schmuggeln oder was?! Sie können nicht passieren. Der

Sprenger/Am Zug_Kohle

Landrat hat die Genehmigung verweigert. Was heiraten Sie auch nach Liechtenstein? Sie wären besser im Reich geblieben. So, aussteigen! Raus! Zack Zack!

Setzt sich Kappe der Schweizer Grenzwache auf. Wendet sich an den nächsten Theatergast.

Ausweis! Legitimationkarte! Sie wollen nach Sargans?

Diese Karte gilt nur für den Kleingrenzverkehr. Für eine Reise nach Sargans brauchen Sie ein Visum der Fremdenpolizei in Bern. Bitte aussteigen. Nein, ich kann Sie nicht passieren lassen. Sie können das Hühnerkraftfutter auch in Buchs kaufen. Es ist mir egal, dass der Halbzentner dort einen Franken mehr kostet. Sie steigen jetzt entweder aus oder ich veranlasse einen Vermerk beim Festungskommando! Hopp dä Bäsa!

Wendet sich an den nächsten Theatergast.

Ausweis! Erich Israel Grünberg. Soso. In Liechtenstein niedergelassen? Hat wohl was gekostet, was? Ihr Pass ist abgelaufen.

Fühlt mit der Fingerkuppe das Papier. Führt sich das Papier nah vor Augen. Stellt sich so vor Person, dass ein Flüchten nicht möglich ist.

Hermann! Einer für Dich!

Setzt sich Dienstkappe des Deutschen Zollgrenzschutzes auf.

Diese grosse rote Jott. Du glaubst, es bedeute Jude. Ich verrate Dir ein Geheimnis. Es bedeutet Jubel. Dass Elemente wie Du nicht mehr den Volkskörper schädigen. Dein Pass ist ungültig. Und ich garantiere Dir, dass das Deutsche Konsulat ihn nicht verlängern wird. Du bist staatenlos, verstehst du, wie der Ewige Jud.

Setzt sich Dienstkappe der Schweizer Zollwacht auf.

Sie können nicht in die Schweiz einreisen. Ihr Pass ist ungültig. Aussteigen.

Nimmt Kappe ab.

Sprenger/Am Zug_Kohle

Wir stehen in der Nacht auf, um nach dem Mädchen zu schauen. Wir finden sie nicht im Bett. Im Haus gehen die Lichter an, wir suchen. Einmal entdecken wir sie im Schrank mit der Trachtenware. Sie schläft. Eingerollt in Lodencape und Dirndlmieder. Auf ihre roten Backe der Abdruck von Haken und Ösen. Wie ein winziges Geleise, das quer über ihr Gesicht führt. Sie reibt sich die Augen, fragt: Ist schon Morgen?, fällt zurück in den Schlaf. Wir tragen sie ins Bett, streicheln ihre Backe, können nicht aufhören, unsere Finger über die winzigen Rillen und Schwellen in ihrem Gesicht reisen zu lassen. Bis sie sich auf die andere Seite dreht. Es ist Viertel vor Drei. Im Quartier schreien wüst die Katzen.

Häufelt eine Handvoll körnigen Salzes auf das Silbertablett.
Mögen Sie willkommen sein, wo immer Sie sich hinwenden. Möge Ihnen jede Türe geöffnet werden, an die Sie klopfen. Mögen Sie als Gast behandelt und geehrt werden, wo Sie um Aufenthalt bitten.

An der Grenze aber wird ausgekämmt.

Auf deutscher Seite Geld, Wertsachen, Schmuck, Preziosen ... solange man die Juden noch ausreisen lässt. Sie sollen mittellos, bedürftig, ihrer früheren Leben beraubt das Land verlassen. Dann dürfen auch ihre Körper nicht mehr durch. Nur „Verbrecher“ suchen noch den verbotenen Grenzübertritt: Geflohene Kriegsgefangene. Entlaufene Zwangsarbeiter. Deserteure. Und natürlich die Juden, die wissen, dass die Vernichtung begonnen hat. Man hofft, sich in der Schweiz das Leben zu erhalten, das nackte.

An der Grenze aber wurde ausgekämmt.

Bis 1938 gingen Flüchtlinge durch den Schweizer Grenzkamm. Dann war das Boot voll. Hiess es damals aus Bern. Als wäre die Schweiz jemals eine seefahrende Nation gewesen. Die Zähne des

Sprenger/Am Zug_Kohle

Schweizer Grenzkamms wurden so eng gestellt, dass nur noch Fahnenflüchtige durchschlüpfen konnten.

Wer es trotz allem schafft. über die Deutsche Grenze zu kommen, aber der Schweizer Grenzschutz in die Hände fällt, wird festgehalten, zurück an die Grenze gebracht und direkt dem Deutschen Zollgrenzschutz und damit der Gestapo übergeben. Das bedeutet für die Allermeisten jahrelange Haft, wenn nicht Verlust des Lebens, für Juden den sicheren Tod.

Man muss begreifen, dass diese Grenze keine kartographische Markierung ist, keine unsichtbare Linie, die man sich heute in der Landschaft denken kann. Man muss sie als Wallstatt sehen, als Ort, an dem über Jahre um Leben und Tod gerungen worden ist. Die, die sie besetzten, führten den Tod im Schild. Die, die sie überwinden wollten, suchten das Leben. Der Tod hatte fette Jahre hier und einen glasigen Blick.

Der Alte drängt sich ein. Was es nicht alles zum Zollobewachter noch zu sagen gäbe. Wie gerne hörte er, dass sein Schatten immer noch auf dem Land liegt. Harte Männer für harte Jahre. Die das Eine vom Anderen zu trennen wussten, haarscharf, breite Schultern, niemals Schuld. Wie ihm das schmeichelte. Dass er als Rätsel in der Mitte sitzt. Ein zweites Mal über den Namenlosen thronen, denen er den Tod bedeutet hatte. Wie die Täter auch die Erinnerung besetzen, besitzen wollen. Noch ist etwas zu ihm zu sagen, noch einmal, ein letztes Mal.

Es ist Mai, die Nacht warm. Das Kind ist verschwunden. Wir finden sie weder im Haus noch im Garten. Als wir bereits jenseits der Panik sind, an einem Ort, an dem das Schlimmste bereits geschehen ist und die Seele bloss liegt, entdecken wir sie in einer Seitenstrasse, unter einer Strassenlampe, am

Sprenger/Am Zug_Kohle

Bordstein, stehend, stockstill, das Köpfchen nach vorne geneigt, als wäre sie in die Betrachtung ihres eigenen, fast kreisrunden Schlagschattens auf dem Asphalt vertieft. Wir stürzen auf sie zu, vom Tode erleichtert, fast erstickend vor Vorwürfen, gegen sie, gegen uns, gegen das enorm Unverständliche des seit Monaten Geschehenden, und möchten wie Erzengel über sie kommen, schützend, mahnend, strafend, das Kind ins Paradies zurückzutreiben, dem sie wieder und wieder entwischt, prallen aber auf Dichte, die das Kind wie eine Mauer umgibt. So verharren wir im Angesicht des Kindes und schauen seinen Schatten. Der nicht auf den Strassenbelag fällt, sondern durch das Metallprofil eines Schachtdeckels in eine Dunkelheit tief unter dem Kind, eine doppelte, dreifache Dunkelheit unter der Erde. Und jetzt, erst jetzt, den Schattenkegel meines Kindes vor Augen, der in, unter der Ebene unseres Lebens gründet, schwant mir, dass kein Nahrungsmangel, keine Phobie, keine Wachstumsstörung mein Kind ergriffen hat, sondern dass es sich mit einer Kraft aus der Vergangenheit verbündet, wenn es Kohle isst, fünf Lagen Kleidung trägt, sich am Boden eines Schrankes einrollt.

Zug Nr. G 6192, mit Holzkohle aus Medzilaborce für das Eisenwerk Von Roll bei Balsthal, Solothurn; die Tür des Wagens S Z 17068 klemmt, die Zöllner am Bahnhof Feldkirch, die den Güterzug abzufertigen haben, werden misstrauisch und hebeln die Türe mit einem Hebeeisen auf.

14 Elemente habe er an jenem Tag aus der Kohle gewonnen, brüstete sich der Alte noch Jahrzehnte später, das solle ihm ein Chemiker einmal nachmachen. 13 Männer, eine Frau, alles Juden. Habe ihm das Zollgrenzschutz-Ehrenzeichen verschafft, und die Unabkömmlichkeit. Kein Fronteinsatz. Und die Juden? Das sei nicht seine Sache gewesen. Er habe sie nur finden müssen, alles andere sei ... nun.

Sprenger/Am Zug_Kohle

Nun aber muss der Alte gehen. Seine Geschichte hat ihr Recht verwirkt, weiter erzählt zu werden. Es ist das zu tun, was das Kind schon lange getan hat: sich den Menschen unter der Kohle zuzuwenden.

Ihr reist unter meterdicken Schichten slowakischer Holzkohle. Ihr liegt im Innern eines Berges; die Höhle ist so niedrig, dass man sich nicht aufsetzen kann. Ihr könnt Euch umwenden, von einer Seite auf die andere drehen, nach links und rechts greifen, dort wo die Vorräte sind, die Hartwürste, das Selchfleisch, die Brotlaibe, der Glasballon Wasser. Es ist nicht nur dunkel, sondern zappenduster in eurer Höhle. Habt Ihr Lichter? Dynamotaschenlampen, Kerzenstümpfe, Streichhölzer? Was Ihr habt, werdet ihr nur spärlich brauchen, zum einen, um keine Aufmerksamkeit auf Euch zu ziehen, zum anderen, weil Ihr wisst, dass die Reise lange dauern wird, zehn Tage, vielleicht zwei Wochen, und Ihr Euch im Verbrauch einschränken musst, auch was die Zufuhr von Lichtwellen betrifft. Die Dunkelheit im Inneren der Kohle hat ihre tröstliche Seiten: Ihr seht die Angst, den Schmerz, die Unsicherheit nicht in den Gesichtern Eurer Mitreisenden; sie sehen sie nicht im Euren.

Seid Ihr Reisende, seid Ihr Passagiere, seid Ihr Fracht? Ihr seid zweifellos blinde Passagiere, Menschen, die im Verborgenen mitreisen, ohne gesehen zu werden, ohne selbst zu sehen.

Ihr seht nicht die Wälder, die Felder, die Bahnhöfe, die Dörfer, die Städte; Ihr seht nicht die ins Aussen gewobene Spiegelung Eures Gesichts im Abteilstfenster, nicht den Gang der Sonne, das Schneetreiben, die winterlich Verhüllten an den Schranken. Ihr seht auch nicht den Güterzug auf dem Nebengeleise, dessen einzige Fracht zerstörte Panzer von der Ostfront sind, seht nicht die Kolonne Kriegsgefangener, die in

Sprenger/Am Zug_Kohle

einem Güterbahnhof Bombentrichter zuschaukeln, Ihr seht nicht die Wagons in der entferntesten und eingezäunten Ecke, aus deren Lüftungsklappen Dutzende von Händen fuchteln und auf Kroatisch, Italienisch, Französisch, Griechisch um Wasser flehen, um Nahrung, um Wärme, Platz, Luft, Leben ...

Ihr müsst es nicht sehen, Ihr habt es bereits gesehen, es ist in Euch und es ist das, was Euch unter die Kohle gebracht hat, Ihr wisst es, es droht Euch, Ihr müsst es nicht sehen, es reicht, dass es Euch in die Wälder, in den Winter, in die Unbehaustheit getrieben hat.

Aber Ihr hört. Eure Ohren sind riesig und gleichen Richtstrahlern, mit der Ihr jede Quelle eines Geräusches untersucht. An regelmässige Geräusche habt Ihr Euch gewöhnt: den langsamen Doppeltakt der unverschweissten Schienen unter Euch, das Hallen, wenn der Zug über Brücken zieht, das Streifen schneebeladener Äste den Wagons entlang, das Klicken und beinahe metallische Schaben der Holzkohle über Euch - das sind die guten Geräusche, weil sie von der Reise in den Westen künden, von der Bewegung, die Euch in Sicherheit bringen soll.

Schwierig wird es, wenn der Zug zu einem Halt kommt.

Die sich nach hinten von Wagon zu Wagon arbeitende Wirkung der Druckluftbremse staucht den Zug und lässt die Wagen grob aneinander rumpeln; Euch Liegende schüttelt es nicht nur durch, sondern füllt eure Höhle auch mit Kohlestaub, Ihr habt Mund und Nase mit Tüchern verhüllt, nicht nur der Kälte wegen, die trotz der Federbetten und Steppdecken durch die Bodenbohlen dringt und Euch trotz fünf Lagen Kleidung zu schaffen macht, sondern um nicht husten zu müssen und dadurch erwischt zu werden. Ihr hört die Schritte dem stehenden Zug entlang, das Abblasen der Druckluft, das Schnappen des Gitter über dem Frachtschein, das Wegklopfen der Eisbrocken von den

Sprenger/Am Zug_Kohle

Bremsbacken, vielleicht Murmeln von Stimmen, alles gedämpft, ausserhalb des Kohlenberges, in dem Ihr liegt wie die Verschütteten, die Ungeborenen, die Steinernen. Natürlich seid Ihr reglos in solchen Momenten und vielleicht verwandelt Ihr Euch, wie sich Reisende verwandeln können, Ihr aber müsst Euch verwandeln, damit die Prüfenden und Misstrauischen vor den Wagons nicht fassen können, dass hier mehr als Kohle liegt.

Ich weiss nicht, wie Ihr heisst. Und würde Euch gerne beim Namen nennen. Damit keine und keiner vergessen wird auf dieser Fahrt. Vierzehn Namen. 13 Männer, 1 Frau.

Stellt vierzehn Schnapsgläser auf das Silbertablett, schenkt aus einer Flasche ein.

Möge es Sie stärken und die Angst vertreiben.

In was verwandelt Ihr Euch unter der Kohle?

Die Wütenden vielleicht in Waffen. Metallisch, durchgeladen, mit einem Ruhepuls weit unter dem Nullpunkt.

Die Religiösen in Schriftrollen. Dicht, undurchdringlich und doch voller Licht.

Die Erschöpften in einen leeren Brunnen. Dunkel, tief, abgedeckt.

In was würde ich mich verwandeln?

In was würden Sie sich verwandeln, um die Schergen glauben zu machen, hier läge nur Kohle?

Die Schritte entfernen sich, der Zug steht lange. Ihr bleibt wach, mit scharfen Sinnen. Ein Luftangriff beginnt, Ihr hört die Bomben, die Abschüsse der Flak wie das Grollen einer fernen Front. Es ist Tag, Ihr seht es, nachdem Ihr das Lüftungsgitter langsam und vorsichtig eine Spalt öffnet, Eure Uhren gehen noch richtig; tagsüber greifen die Amerikaner an, sie bombardieren Rüstungswerke, Industrien, Brücken - und

Sprenger/Am Zug_Kohle

Gleisanlagen. Eine neue Angst gesellt sich zu dem bereits beträchtlichen Bündel, das mit Euch fährt: Wird dieser Bahnhof bombardiert werden? Wird dieser Zug getroffen? Auch wenn Ihr das überstehen würdet, wären die Pläne gefährdet ... die Reise dauerte länger, Euch gingen Nahrung und Tranksame aus, bekäme einer der Mitreisenden einen Koller und verriete durch sein oder ihr Schreien alle anderen? Ihr liegt wach, die Sinne überscharf, Ihr fasst euch an den Händen und ringt mit der Angst.

Der Zug ruckt an, die Reise nach Westen geht weiter. Nach der Anspannung fällt Ihr in einen ersten, ohnmächtigen Schlaf, danach flüstert Ihr, esst, robt zu der Stelle, an der Ihr die Notdurft nach Absprache verrichtet, fällt erneut in Schlaf, der sich langsam zu einer traumhaften Leere erweicht. Ihr seid und Ihr seid nicht, weder wacht Ihr, noch schläft Ihr, die Schienen schlagen einen Takt. Die Verwandlung fällt langsam von Euch ab, aber das was Ihr gewesen seid, bevor Ihr Euch in die Kohle begeben habt, habt Ihr in den Karpatenwäldern zurückgelassen. Was seid Ihr auf dieser Reise?

Zweifellos schmerzen die Glieder vom langen Liegen, zweifellos schmerzt das Erlebte der vorgängigen Jahre, vielleicht nagt Panik an den Rändern, oder der Wahnsinn des Gestaltlosen. Einer betet, einer flucht, einer geht im Kopf ein Rezeptbuch durch, Seite für Seite, Zutat für Zutat, wo erhältlich, zu welchem Preis, in welcher Qualität - ah, Granadir, ah, Babovka.

Was seid Ihr auf dieser Reise? Gegenwartslose? Zukünftige? Gibt es Zukunft für Euch mitten im Berg?

Sprenger/Am Zug_Kohle

Die Hoffnung auf Leben, besseres Leben, ja. Hättet Ihr Euch sonst dieser Reise in die Unterwelt unterzogen, nachdem die Hölle auf Erden auf- und losgebrochen war? Hoffende, ja.

Und deshalb mischen wir dem Alten und seiner Truppe am 7. Januar 1943 in der Kantine des Hauptzollamts Feldkirch etwas wahrhaft Mistiges ins Pferdegulasch, so dass auch der zum Abschluss eingekippte Schnaps das sich ankündigende Rumoren unter dem Koppelschloss nicht mehr zu besänftigen vermag. Und wie sie nun zur Kontrolle des Güterzuges G 6192 schreiten und jeden einzelnen Wagon öffnen und den glasigen Blick werfen wollen, soll sie alle ein Bauchgrimmen derart fassen, dass sie sich stöhnend hinter hölzerne Kabelrollen verziehen, um sich zu erleichtern, mehrmals und heftig, und dass ein höchst ungnädiger Frostwind sie dabei in die bleichen Hintern beisse, dass die ausgehöhlte Truppe trotz eiserner Pflichtbewusstseins nur noch zwei Stichproben zustande bringt, bis ihr tobendes Gedärm sie zurück ins Zollrevier treibt, wo der Alte stöhnend die Frachtpapiere abstempelt und den Zug freigibt. Auf den Diensttoiletten krümmt sich der Zollgrenzschutz und flucht dem Frass. Sie werden noch Tage leiden.

Ihr aber, Ihr
heute, hier,
diesmal bleibt Ihr nicht an der Grenze
nicht heute,
nicht hier.

Seht die Lichter links und rechts der Strecke.
Sind sie nicht dumm und schön zugleich?
Dort sitzen Menschen in Häusern, die nichts oder wenig wissen,
von dem, was mit Euch geschah, die nichts oder wenig wissen
wollen, von dem was jetzt mit Anderen geschieht.
Und dennoch sind es Lichter.

Sprenger/Am Zug_Kohle

Die Kleine lässt Euch grüssen. Sie hat viel Schlaf nachzuholen. Auch ist sie in eine Babyphase zurückgefallen, will herumgetragen werden, gefüttert sein - wir tun es gerne. Manchmal summt sie eine Melodie. Sie sagt, sie habe sie mit Euch gesummt, unter der Kohle.

Ihr hofft, dass das Licht, das über Euch hereinbrechen wird, wenn sich der Berg am Ende der Reise öffnen wird, das störrische, auch mürrische Licht der Schweiz sein wird, die Holzkohle wird knistern, als würde sie brennen, aber es sind nur die Strahlen der grundgütigen und so lange abwesenden Sonne, die die Kohle kitzeln, Ihr werdet in der aufgebrochenen Furche übergossen von Licht liegen wie die ersten Menschen, geschaffen aus Gefahr und Mut und Schienentakt, und Ihr werdet Euch nicht rühren, bis Gott im Solothurnischen das erste Wort gesprochen haben wird, und es wird lauten: Gopf, stinkt ätz da! Ihr werdet lächeln und die Augen immer noch geschlossen halten, nur das leuchtende Orange auf der Innenseite Eurer Lider betrachten, die Farbe des Lebens.

Zündet eine Kerze auf dem Silbertablett an.

Mögen Eure Wege gesegnet, Eure Nachkommen zahlreich, Eure Geschichten lang und glücklich sein.

Zum Theaterpulikum

In der Migros Buchs gibt's jetzt 2 kg Pouletschenkel M-Classic tiefgekühlt für nur 7 Franken 65 statt 15 Franken 30, plus 10 x Cumulus Punkte.

Einfach die Bahnhofstrasse runter, bei der Churerstrasse kurz links, das Gebäude mit dem komischen Grün.

Mischtchrätzerli. Sagen die Schweizer.

Sprenger/Am Zug_Kohle

Euch aber wird danach eidgenössisches Kopfschütteln drohen,
helvetische Sanitärstation, die Glasur auf Beamtenseelen,
Gemüseanbau im Mittelland ... aber Ihr werdet wissen, dass Ihr
nun, vom Licht und der Aufregung des herbeigerufenen
Dorfpolizisten ins Leben zurückgeholt, nicht an die Grenze
zurückgestellt werdet, dass Ihr, im Kohlenberg verborgen und
in die Schweiz verbracht, gerettet seid.